

Aidshilfe 2024

*„Respekt heißt
Unterstützung!“*

Caspar Tate, Mitglied bei Trans*Sexworks
und Forscher in unserer Studie zu Sexarbeit

► DAH auf der Welt-Aids-Konferenz in München ► Studie: Was brauchen Sexarbeiter*innen in Deutschland? ► ePA für alle? ► IWWIT im neuen Look

Zahlen des Jahres 2024

2023 gab es circa **2.200** HIV-Infektionen in Deutschland sowie bei Menschen deutscher Herkunft, die sich im Ausland infiziert haben. Etwa **1.200** Ansteckungen (55 %) geschahen beim Sex zwischen Männern, **620** (28 %) auf heterosexuellem Weg (360 Frauen und 270 Männer) und **380** (17 %) beim intravenösen Drogengebrauch (280 Männer und 100 Frauen). Etwa **33 %** der Diagnosen wurden erst bei fortgeschrittener Erkrankung gestellt. Ende 2023 lebten circa **96.700** Menschen in Deutschland mit HIV, etwa **8.200** von ihnen ohne HIV-Diagnose.

► rki.de/hiv



Am 12. Juni 2024 feierte #positivarbeiten das **5-jährige**. Die Initiative fordert einen selbstverständlichen Umgang mit HIV am Arbeitsplatz ein und will HIV-bezogene Diskriminierung abbauen. Mehr als **250** Unternehmen, Verbände, Städte und Kommunen sind schon dabei!

► aidshilfe.de/positivarbeiten

In Deutschland bieten **27** stationäre und **4** mobile Drogenkonsumräume in **17** Städten und **8** Bundesländern hygienische Bedingungen, sterile Materialien und Hilfe für den Notfall. **29** Einrichtungen mit **302** Konsumplätzen haben uns Auskunft über ihre Arbeit im Jahr 2023 gegeben:

Über **18.500** Menschen nutzten die Räume für mehr als **650.000** Konsumvorgänge – mit Abstand am häufigsten wurde Heroin konsumiert, es folgen Crack (etwa 18 %), Kokain (13 %) und Mischkonsum (Kokain/Crack und Opioide, 8 %). Die wichtigste Zahl: Es gab **650** Notfälle, aber **0** Todesfälle.

► [S. 5](#)

Laut Weltgesundheitsorganisation ist der Kondomgebrauch bei Jugendlichen in Europa in den letzten 10 Jahren deutlich zurückgegangen – befragt wurden jeweils 15-Jährige. In Deutschland berichteten **59 %** der sexuell aktiven Jungen und **58 %** der Mädchen im Jahr 2022, beim letzten Sex ein Kondom verwendet zu haben. 2014 waren es noch **72 %** der Jungen und **68 %** der Mädchen.

Die Deutsche Aidshilfe fordert Zugang für alle jungen Menschen zu unterstützender, respektvoller Aufklärung, zu geschützten Räumen für die Auseinandersetzung mit ihrer Sexualität und zu kostenlosen



Videomoderator*innen Dimi und Sarah

Verhütungsmitteln. Viele Mitgliedsorganisationen machen Angebote zu Aufklärung und sexueller Bildung in Schulen (Adressen unter www.kompass.hiv), die Deutsche Aidshilfe bietet zudem leicht zugängliche Basis-Informationen für junge Leute in Form von Kurzvideos.

► t1p.de/tzx2f

Deutsche Aidshilfe 2024

4 Mio. Besuche auf den DAH-Webseiten

Mehr als **400.000** gelesene **60 Beiträge**

Seiten unserer digitalen Medien **auf magazin.hiv**

Über **1,3 Mio. Accounts** auf Instagram **Mehr als 400.000**

mit neuer **Kurzvideo-Serie** erreicht **Aufrufe auf YouTube**

Mehr als 2.000 neue Follower*innen auf Instagram

Ca. 4.000 Mail- und Über **800 Ärzt*innen, Studierende und**

Chatberatungen andere **medizinische Fachkräfte** fortgebildet

Ca. 800 IWWIT-Aktionen **Rund 12.000** versandte

320 Veranstaltungen **Testkits** bei s.a.m health

Über **3.000 Beratungen** im **Gay Health Chat**

Rund 500 Print-Medien und **Give-aways,**

davon **rund 1,25 Mio. Exemplare** versandt

ca. 10.000 **Telefonberatungen**

Liebe Unterstützer*innen!



Eigentlich könnten wir zufrieden sein. Hinter uns liegt ein erfolgreiches Jahr: Unsere Präventionskampagne für schwule Männer, ICH WEISS WAS ICH TU, erstrahlt in neuem Glanz. Bei der Welt-Aids-Konferenz hatten wir mit den Communitys, für die wir da sind, einen starken Auftritt. Die offizielle „Nicht-Eröffnung“ eines Pop-up-Drogenkonsumraums am Rande der Konferenz hat im Freistaat Bayern für großes Aufsehen gesorgt, denn dort sind – Leben retten hin, Infektionen vermeiden her – solche Einrichtungen immer noch verboten. Auch die Ergebnisse unserer Studien zu den gesundheitlichen Bedarfen von Sexarbeiter*innen und zu Fentanyl als Streckmittel im Straßenheroin sind in der Öffentlichkeit auf enormes Interesse gestoßen.

Wir waren mit diesen Themen im Bundestag sowie bei Markus Lanz. Und das war richtig und wichtig.

Wir könnten zufrieden sein, wäre die Situation nicht so ernst: Für intravenös Drogen konsumierende Menschen hat sich die Situation auch durch die Crack-Epidemie drastisch verschärft. In dieser Gruppe steigen die Zahlen der Todesfälle und der HIV-Infektionen weiter. Sexarbeiter*innen droht mit der Debatte über ein Sexkaufverbot mehr Stigmatisierung und Gefährdung. Und die vorzeitig scheidende Bundesregierung hat ihr Versprechen nicht eingelöst, endlich die medizinische Versorgung von Menschen ohne Krankenversicherung oder Aufenthaltspapier sicherzustellen.

Vorstand und Geschäftsführung der Deutschen Aidshilfe (v.l.n.r.): Stefan Miller, Silke Klumb (GF), Ulf Kristal, Sylvia Urban, Winfried Holz, Sven Warminsky

Während die Herausforderungen wachsen, erreichen uns nun auch noch immer neue Hiobsbotschaften über anstehende Kürzungen. In Nordrhein-Westfalen soll mehr als ein Drittel des Haushalts für Aidshilfe-Angebote wegfallen. In Berlin sind neben Aids- und Drogenhilfeeinrichtungen auch Angebote für ärmste und ausgegrenzte Menschen gefährdet. Auch in vielen anderen Bundesländern sowie in Kommunen geht die teils ohnehin dürftige Finanzierung zurück.

Zugleich bereitet uns die Ausbreitung von Rechtspopulismus und Demokratie- und Menschenfeindlichkeit große Sorgen. Ihr Erstarken bedeutet Gefahr insbesondere für die Gruppen, deren Gesundheit unser Auftrag ist. Wenn Ausgrenzung und Abwertung salonfähig werden, sind Menschenrechte und gelingende Präventionsarbeit gleichermaßen in Gefahr.

Kurz: Wir können nicht zufrieden sein. Wir sind alarmiert und werden weiter kämpfen für die Menschen, die besonders gefährdet sind. Für Solidarität und für Menschlichkeit. Wir wissen, dass wir dabei auf kraftvolle Unterstützer*innen und Netzwerke bauen können. Auf Sie und euch! Dafür sagen wir danke. Und bitten um Aufmerksamkeit und Unterstützung auch im kommenden Jahr. Wir werden sie dringend brauchen.

Welt-Aids-Konferenz in München

Im Juli waren über 10.000 internationale HIV-Expert*innen und Community-Vertreter*innen zu Gast auf der AIDS 2024 in München. „Put people first!“ war das Motto der 25. Welt-Aids-Konferenz, die zum ersten Mal nach über 30 Jahren wieder in Deutschland stattfand. „Ihr wichtigster Zweck besteht genau darin: zu zeigen, dass wir hier letztlich nicht über Zahlen und Studien reden, sondern über das Leben von Millionen Menschen“, betonte DAH-Vorstand Winfried Holz. „Die wichtigste Schlussfolgerung aus der Konferenz lautet: Geld und Verantwortung müssen in die Hände der Communitys gelegt werden, die am stärksten betroffen sind. Nur die Menschen, um die es geht, wissen wirklich, wie es geht.“



Das Projekt GRUND begeisterte und berührte in der Networkingzone im Global Village mit ukrainischem Playback-Theater.



Netzwerken bei der LIVING 2024

Der Welt-Aids-Konferenz vorgeschaltet war eine vom Global Network of People Living with HIV organisierte Konferenz, zu der zehn internationale Selbsthilfeorganisationen eingeladen hatten. Als eine der Redner*innen der LIVING 2024 sprach Aktivistin und DAH-Mitarbeiterin Katja Schraml über ihr Leben mit HIV: „Das ist chronische Krank-

heit: Jahr für Jahr mit den gleichen Problemen konfrontiert werden. Offenlegen. Erklären. Aufklären. Vielleicht verteidigen.“

Katjas Rede ► t1p.de/fhm7y

Community-Programm im Global Village

Eine Welt-Aids-Konferenz in München – da durften die hiesigen Communitys natürlich nicht fehlen! Unter dem Motto „Together for Diversity, Justice and Health“ gestalteten und belebten rund 150 Aktivist*innen die Networking Zone im Global Village. Dort gab es eine Woche volles Programm: Hier wurden die „Breaking News“ von der Konferenz zusammengetragen und politische Fragen diskutiert. Da wurden Kongressstaschen und Vulven gebastelt. Es gab Theater gegen Traumata und ein afrikanisches Erzählcafé. Und nicht zuletzt wurden die HELFERZELLEN GEGEN RECHTS aktiv (► S. 9). Es war beeindruckend, welche Energie sich entfalten kann,

wenn vielfältige Aktivist*innen zusammenkommen.

Leben statt Profite: Debatten der Konferenz

Deutlich wurden auf der AIDS 2024 einerseits Erfolge und Chancen bei den weltweiten Maßnahmen gegen HIV, andererseits große Herausforderungen für die nächsten Jahre. Neben dem neuen „Berliner Patienten“ – die Charité berichtete von einer weiteren HIV-Heilung durch eine Stammzelltransplantation – gehörte Lenacapavir zu den meistdiskutierten Themen der Konferenz:



Die Ergebnisse der PURPOSE-1-Studie zeigen, dass das halbjährlich per Spritze verabreichte Medikament ein enormes Potenzial bei der HIV-Prävention hat. Bei den Studienteilnehmerinnen (cis Frauen) wurde eine 100-prozentige Schutzwirkung belegt.

UNAIDS-Chefin Winnie Byanyima reagierte entschieden: „Wir wollen, dass diese Wundermittel der Prävention alle Menschen erreichen, die sie brauchen.“ Mit dem zur Konferenz veröffentlichten „Global Aids 2024 Report“ zeigte UNAIDS umso nachdrücklicher: Um Aids bis 2030 zu beenden, müssen die Staats- und Regierungschef*innen jetzt die nötigen Ressourcen bereitstellen und die Menschenrechte schützen.

News-Ticker ▶ t1p.de/za0jl

International Verantwortung übernehmen!

Zum Abschluss der AIDS 2024 rief die DAH gemeinsam mit anderen internationalen Netzwerken dazu auf, gegen HIV-Diskriminierung und für einen gerechten Zugang zur HIV-Versorgung weltweit auf die Straße zu gehen. Die Demo im Stadtzentrum endete mit einer Kundgebung am Maxmonument. Dort forderte DAH-Vorstand Ulf Kristal: „Herr Scholz, nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr und Ihre Versprechen beim Wort! Sorgen Sie für eine ausreichende Finanzierung und dafür, dass Deutschland seinen Anteil im Rahmen einer fairen Beteiligung und Lastenverteilung übernimmt!“



„Todesfall wegen geschlossen“



Bayerns erster Drogenkonsumraum war nur durchs Schaufenster zu sehen, einschließlich lebensrettender Medikamente, einer Sauerstoffflasche und steriler Konsumutensilien. Die Tür blieb verschlossen, denn in Bayern ist dieses hochwirksame Mittel der Prävention nicht erlaubt.

Die Zahl der drogenbedingten Todesfälle und HIV-Infektionen bei Drogen injizierenden Menschen steigt seit Jahren. Drogenkonsumräume retten Leben und verhindern Infektionen mit HIV und Hepatitis. Sie verlagern den Konsum aus der Öffentlichkeit in einen geschützten Rahmen. Die WHO empfiehlt diese Angebote. Die Stadt München will Drogenkonsum-

räume einrichten. Doch die bayerische Landesregierung verweigert, wie einige andere Bundesländer, die erforderliche Rechtsverordnung.

Im Vorfeld der Welt-Aids-Konferenz errichtete die Deutsche Aidshilfe daher mit kooperierenden Organisationen einen symbolischen Drogenkonsumraum in der Fraunhofer Straße in München. An der offiziellen Nicht-Eröffnung nahmen neben dem Bundesdrogenbeauftragten Burkhard Blienert, Münchens Bürgermeisterin Verena Dietl und Münchner Drogenhilfeorganisationen auch zahlreiche Medienvertreter*innen teil. Die breite Berichterstattung wirkte weit über die Stadt und das Konferenzgeschehen hinaus. Der laute Appell an die Landesregierung: Geben Sie den Weg frei!

▶ t1p.de/k3jgc

Was brauchen Sexarbeiter*innen?

Zwei Jahre lang hat die DAH zu den gesundheitlichen Bedarfen von Sexarbeiter*innen geforscht.

Zehn Peer-Forscher*innen, darunter unser Titelgesicht Caspar Tate, setzten deutschlandweit elf Fokusgruppen in fünf Sprachen um. Insgesamt 80 Sexarbeiter*innen aus 23 Herkunftsländern haben in den moderierten Gruppengesprächen ihre Erfahrungen geteilt, darunter Menschen, die illegale Drogen konsumieren, trans Menschen, Schwarze Menschen sowie Menschen mit Behinderung und chronischen Erkrankungen.

Die Studie hat vier Kernprobleme identifiziert, die Sexarbeiter*innen am Schutz ihrer Gesundheit hindern: Gewalterfahrungen und Angst vor Gewalt, finanzielle Not, psychische Belastungen (oft im Zusammenhang mit Stigmatisierung) sowie fehlende Legalität und die Angst vor Strafverfolgung (etwa aufgrund von Sperrbezirken oder bei fehlender Anmeldung nach dem Prostituiertenschutzgesetz, bei Menschen ohne Aufenthaltspapiere die Angst vor Abschiebung).

Viele Teilnehmende sprechen dem Thema sexuelle Gesundheit eine große Bedeutung zu. Sie wünschen sich mehr Informationen, besonders zur HIV-PrEP und -PEP.

Sex ohne Kondom werde immer mehr nachgefragt – ein Trend, der Sexarbeiter*innen zunehmend unter Druck setzt. Eine zentrale Hürde für viele ist ein fehlender Krankenversicherungsschutz.

Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit struktureller Veränderungen. Kernempfehlungen sind u. a.:



Unterstützen statt bestrafen: Kriminalisierung beenden; mehr Sozialarbeit, Beratung und Prävention sowie Räume, wo Sexarbeiter*innen sich austauschen und gegenseitig stärken können.



Prävention auch für Kunden: zur Förderung von Respekt, fairen Preisen, Kondomnutzung sowie der Aufklärung zu HIV und Geschlechtskrankheiten.



Angebote des Öffentlichen Gesundheitsdienstes optimieren: damit Sexarbeiter*innen überall in Deutschland bedarfsgerechte Angebote bekommen.



Informationen und vereinfachter Zugang zur HIV-PrEP und -PEP sowie Zugang zur HIV-Therapie – auch für Sexarbeiter*innen ohne Aufenthaltspapiere oder Krankenversicherung.

► aidshilfe.de/sexarbeit-studie



„Was bedeutet Sexarbeit für euch?“

Die Studie widerlegt die verbreitete Unterteilung in „unfreiwillige Prostituierte“ und „selbstbestimmte Sexarbeiter*innen“. Die Teilnehmenden beschreiben äußerst komplexe und vielfältige Empfindungen gegenüber ihrer Tätigkeit. Allen gemeinsam ist, dass sie über Sexarbeit als Arbeit sprechen. Oft ist sie die beste Möglichkeit, den Lebensunterhalt zu sichern.

„Es ist der einfachste Weg für uns, an Geld zu kommen. Es ist etwas, das wir mögen – Sex –, also kombinieren wir es mit Arbeit.“ Megan aus Venezuela

„Jeden einzelnen Tag gehe ich zur Arbeit, bezahle mir und meinen Kindern die Versicherungen, bezahle mir auf diese Weise meine Wohnung, weil sie mir sonst niemand bezahlt. Und natürlich geht es mir sehr gut. Ich habe Zeit für meine Kinder. Ja, ich habe Zeit für alles.“ Nadia aus Bulgarien

„Für mich ist Sexarbeit hauptsächlich – also im Moment, da ich im Moment drauf bin –, meine Krankheit zu finanzieren und einen großen Teil zum Überleben.“

Carla aus Italien

„Ich mache es wegen Geld, damit ich meinen Eltern in Bulgarien helfe und überlebe und über die Runden komme. Manchmal machen wir es beispielsweise ohne Leidenschaft und gezwungenermaßen, aber wir müssen es für Geld tun.“ Deniz aus Bulgarien



IWWIT im neuen Look

Vom Logo bis zur Website: ICH WEISS WAS ICH TU erstrahlt in neuem Design! Die Präventionskampagne der Deutschen Aids-Hilfe richtet sich an schwule, bi+ und andere Männer, die Sex mit Männern haben, cis wie trans, sowie an alle Menschen, die sich der schwulen Community zugehörig fühlen. Im Zentrum stehen die Themen schwuler Sex und queeres Leben sowie alles drum herum: Gesundheit, psychisches Wohlbefinden, Safer Sex – und Safer Spaces. Mit dem aktuellen Themenschwerpunkt „MEHR RAUM“ geht IWWIT der Frage nach: Wie können wir sichere Räume schaffen – individuell und als Community? Ob gay, trans, HIV-positiv, BIPOC, Menschen mit Behinderung, Kinksters, Youngsters oder Best Ager: Es braucht Räume, in denen Menschen nicht alleine sind, in denen sie sein können, wie sie sind, die stärken und Mut machen. In Zeiten der multiplen Krisen und verhärteten Fronten umso mehr.

► iwwit.de



Das IWWIT-Team der Deutschen Aids-Hilfe beim Community-Abund im Berliner SchwuZ



RaFT-Projektleiterin Maria Kuban stellte das Projekt bei „Markus Lanz“ vor.

Fentanyl im Straßenheroin

Im Februar 2024 präsentierten wir die Ergebnisse unseres Bundesmodell-Projekts RaFT („Rapid Fentanyl Tests in Drogenkonsumräumen“). Über sechs Monate waren dazu in 17 Drogenkonsumräumen in sieben Städten Schnelltests auf das potenziell lebensbedrohliche synthetische Opioid Fentanyl angeboten worden: Während bei Heroin 200 Milligramm tödlich wirken, sind es bei Fentanyl schon zwei Milligramm. Wenn Konsumierende nichts von der Beimengung wissen, sind sie daher in Lebensgefahr. 3,6 % positiv getestete Proben sind ein Signal an Drogenpolitik und Drogenhilfe, jetzt für angepasste Hilfsangebote zu sorgen.

► t1p.de/mshnf

Fünf Fragen zur „ePA für alle“



Im Gespräch: Manuel Hofmann, DAH-Referent für Digitalisierung

Die „ePA für alle“ soll kommen: Ab 2025 sollen alle gesetzlich Versicherten eine elektronische Patient*innenakte erhalten – es sei denn, sie widersprechen („opt-out“). Ziel ist, wichtige medizinische Informationen zusammenzuführen und behandelnden Ärzt*innen sowie Apotheker*innen zugänglich zu machen. Doch welche Daten werden gespeichert, wie können Patient*innen die Sichtbarkeit dieser Daten für andere steuern und wie sicher sind sie?

- 1 Alle medizinischen Daten an einer Stelle, damit Ärzt*innen zum Beispiel bei einem Notfall oder bei neuen Patient*innen nicht mühsam Informationen zu den aktuell eingenommenen Medikamenten, Unverträglichkeiten und vorherigen Behandlungen zusammensuchen müssen – klingt doch gut, oder?**
Im Prinzip ja, aber... Die Hoffnung, dass die Behandlung besser wird, wenn alle beteiligten Berufe alles sehen können, ist immer dann ein Problem, wenn man bestimmte Gesundheitsinformationen eben nicht gegenüber allen offenlegen möchte. Die ePA in der jetzigen Form macht es nämlich schwer, selbstbestimmt und gut die Sichtbarkeit von Daten für andere zu steuern.

- 2 Welche Daten sollen denn eigentlich überhaupt in der ePA gespeichert werden?**

Befüllt werden soll die ePA zum Beispiel mit Medikationsdaten, ärztlichen Briefen und Befundberichten, Laborwerten sowie den Abrechnungsdaten der Krankenkassen. Später sollen auch noch Zahnbonusheft, Impfpass und MRT-Bilder dazukommen.

- 3 Inwiefern ist es schwierig, die Datensichtbarkeit zu steuern?**

Wenn man zum Beispiel nicht möchte, dass eine Orthopädin oder ein Apotheker von einer HIV-Infektion oder einer psychischen Erkrankung erfährt, muss man an verschiedenen Stellen aktiv werden. Die verschriebenen Medikamente, die automatisch über die E-Rezepte hochgeladen werden, und die Abrechnungsdaten der Krankenkassen lassen nämlich auch Rückschlüsse zu. Man kann leider nicht einmal für alle Bereiche der ePA erklären, dass Diagnosen nur dann erkennbar sein sollen, wenn man einzelnen Ärzt*innen ausdrücklich eine Freigabe erteilt. Das passt nicht zur Tatsache, dass Diskriminierung leider gerade im Gesundheitswesen immer wieder vorkommt.

- 4 Und wie steht es um die Sicherheit der Daten?**

Die gematik, die für die Infrastruktur der ePA zuständig ist, hat zwar viel in die Datensicherheit investiert, aber Cyberangriffe und Datenlecks können nie ausgeschlossen werden. Gesundheitsdaten sind extrem begehrt, auch bei Kriminellen.

- 5 Wie lautet das Fazit – ePA ja oder nein?**

Das ist eine individuelle Entscheidung. Wichtig ist nur, sich mit dem Thema zu beschäftigen, sonst wird die ePA einfach eingerichtet und man hat dann im Fall des Falles den Aufwand, nachträglich steuern zu müssen.

► aidshilfe.de/epa

Fachportal fürs Gesundheitswesen

Unser neues Angebot bündelt fortlaufend aktualisiertes Grundwissen, Bildungsmaterialien, Anregungen und Weiterbildungsangebote für einen zeitgemäßen, nicht stigmatisierenden Umgang mit der HIV-Infektion im Gesundheitswesen. Gerne weitersagen!

► aidshilfe.de/fachportal-gesundheitswesen



Aidshilfen unter Druck



Kampagne der Aidshilfe Hamburg zu den Europawahlen und dem HamburgPride 2024

Die Normalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Positionen schreitet weiter voran. Laut der aktuellen Leipziger Autoritarismus-Studie stimmen immer mehr Menschen rassistischen und antisemitischen Aussagen zu. Zudem zeigt sich bei fast 40 % der Befragten manifeste



Materialien der Kampagne „HELPERZELLEN GEGEN RECHTS“ von POSITIV HANDELN NRW

Transfeindlichkeit, antifeministische Tendenzen sind verbreitet.

Auch viele Aids- und Drogenhilfen spüren diese Entwicklungen ganz direkt. Mitarbeitende der Jugendarbeit berichten von queerfeindlichen Äußerungen einzelner Jugendlicher.

In der Beratungsarbeit erleben Kolleg*innen, dass sich Klient*innen häufiger klar als rechts zu erkennen geben und etwa Migrant*innen und Geflüchtete diffamieren. CSDs werden vermehrt von Rechtsextremen angegriffen, auch Aidshilfen werden attackiert.

Die DAH-Mitgliedsorganisationen treibt außerdem die Frage um, was die zunehmende rechte Einflussnahme für ihre Förderung bedeutet – und schon jetzt kämpfen einige um die Finanzierung ihrer Arbeit (s. unten). Zugleich sieht sich der Aidshilfe-Verband in der Verantwortung, klar gegen rechts Position zu beziehen: bei Aktionen wie #WirSindDieBrandmauer oder mit eigens entwickelten Kampagnen. Nicht zuletzt geht es auch darum, den Menschen, die an den gesellschaftlichen Rand gedrängt werden, zu zeigen: Wir bleiben für euch ein sicherer Ort.

► aidshilfe.de/unter-druck

Kürzungen bei der Aidshilfe werden teuer

In immer mehr Orten ist die Finanzierung der erfolgreichen Präventionsarbeit von Aidshilfen in Gefahr. In Nordrhein-Westfalen sind für 2025 Kürzungen von rund 1,5 Millionen Euro geplant – mehr als ein Drittel des Gesamthaushalts. Gefährdet sind damit auch Aufklärungsprojekte für Jugendliche. Auch in Berlin werden Kürzungen die Aidshilfe-Organisationen, ihre Präventionsarbeit und Testangebote stark einschränken. In anderen Bundesländern gehen die Mittel faktisch zurück, weil steigende Kosten und Inflation nicht ausgeglichen werden. In Sachsen und Thüringen besteht durch die politische Übergangssituation eine völlige Ungewissheit.

Dieser Trend ist gefährlich und wird die öffentliche Hand am Ende teuer zu stehen kommen: Die Zahl der Neuinfektionen und Aids Erkrankungen wird wieder



NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann auf der Mitgliederversammlung der Deutschen Aidshilfe 2024 in Köln

steigen. „Wer jetzt den Strukturen den Boden entzieht, die über Jahrzehnte gewachsen sind, riskiert nicht nur Erfolge, sondern kann auch nicht einfach zurück, wenn die Schäden dann eingetreten sind“, betont Jacob Hoesl, Vorstandsmitglied der Aidshilfe Köln.

Peer-Unterstützung für schwangere Frauen mit HIV in Tadschikistan



„Stigmatisierung und Diskriminierung von Frauen mit HIV können verheerende Folgen haben: Sie können sie davon abhalten, dringend nötige Untersuchungen und Behandlungen wahrzunehmen, sie können Familien auseinanderreißen und sie hindern die Frauen daran, ein normales Leben zu führen. Das muss aufhören – sofort!“

Tahmina Haidarova, Leiterin des Tadschikischen Netzwerks von Frauen mit HIV

In Tadschikistan leben etwa 17.000 Menschen mit HIV, davon rund 6.000 Frauen. HIV wird im Land stark stigmatisiert, Menschen mit HIV werden diskriminiert und stehen ständig in Gefahr, wegen angeblicher Gefährdung anderer angezeigt und verurteilt zu werden, selbst wenn wissenschaftlich gesehen keine Übertragung möglich ist oder Partner*innen von einer HIV-Infektion wissen und sexuellen Kontakten zustimmen. Menschen mit HIV dürfen außerdem kein Blut abnehmen und nicht mit Blutprodukten arbeiten, keine Spritzen setzen, nicht in der Geburtshilfe oder Zahnmedizin tätig sein und nicht einmal als Frisör*innen oder Kosmetiker*innen arbeiten.

Besonders hoch ist der Anteil von Menschen mit HIV in der Gruppe der Menschen, die Drogen intravenös konsumieren: Von den schätzungsweise 22.000 Drogengebraucher*innen im Land sind 12 Prozent mit HIV und sogar 61 Prozent mit Hepatitis C infiziert.

Frauen sind von der HIV-Stigmatisierung und -Diskriminierung besonders betroffen: Obwohl sie nur ein Drittel der Menschen mit HIV ausmachen, entfallen mehr als 70 Prozent der Verurteilungen wegen angeblich möglicher oder tatsächlich erfolgter HIV-Übertragungen auf sie. Bei häuslicher Gewalt suchen sie oft keine Hilfe, weil sie die Offenlegung ihres HIV-Status fürchten. Manchmal wird ihnen sogar medizinische Hilfe verweigert und ihnen wird geraten,

auf sexuelle Kontakte zu verzichten und keine Kinder zu bekommen. Wenn Frauen mit HIV stillen – was bei guter HIV-Therapie möglich ist –, droht ihnen sogar Gefängnis. Ebenso schwierig ist die Lage für Drogengebraucher*innen: Schon bei Verdacht auf den Konsum illegalisierter Substanzen sind Zwangstests möglich und Drogenkonsument*innen droht nicht nur eine Zwangsbehandlung, sondern auch eine Haftstrafe – im Schnitt sechs Jahre.

In diesem Umfeld arbeiten wir gemeinsam mit Expertinnen des tadschikischen Aids-Zentrums, Kolleg*innen von der Berliner Charité und Frauen aus der HIV-Community zusammen, um die Versorgung schwangerer HIV-positiver oder drogengebrauchender Frauen zu verbessern. Unterstützt wird unser Projekt vom tadschikischen Gesundheitsministerium: Das offizielle Kick-off-Treffen am 12. September 2024 in Tadschikistan wurde vom ersten stellvertretenden Gesundheitsminister eröffnet.

Ziel ist es, gemeinsam mit HIV-positiven Frauen aus Tadschikistan Multiplikatorinnen aus ländlichen Gebieten auszubilden. Diese sollen Frauen, die nur eingeschränkter Zugang zu HIV-Kliniken haben, professionell zu den Themen HIV, Schwangerschaft, Stillen sowie Schwangerschaft und Drogen beraten können.



Aquarell einer tadschikischen Frau zu ihrem Leben mit HIV

Geschäftsjahr 2023

EINNAHMEN (Angaben in Euro)

Öffentliche Zuwendungen Bundesministerium für Gesundheit (BMG)	6.529.784
Öffentliche Zuwendungen Antidiskriminierungsstelle des Bundes (BMFSFJ)	113.490
Zweckgebundene Projekte	660.473
Internationale Projekte	1.105.141
Freie Einnahmen	425.732
Umsatzerlöse aus wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb	43.445
Zweckbetrieb (s.a.m)	683.635
Vermögensverbrauch	603.829
Gesamt	10.165.529

AUSGABEN (Angaben in Euro)

Öffentlich geförderte Projekte Bundesministerium für Gesundheit (BMG)	6.529.784
Öffentliche Zuwendungen Antidiskriminierungsstelle des Bundes (BMFSFJ)	113.490
Zweckgebundene Projekte	660.473
Internationale Projekte	1.105.141
Vereinsaufwand	1.073.100
Wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb	26.203
Zweckbetrieb (s.a.m)	657.338
Gesamt	10.165.529

Mittel zur Selbsthilfeförderung

erhielten wir von

- GKV – Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe Bund (Verband der Ersatzkassen e.V. [vdek]), Berlin; AOK-Bundesverband GbR, Berlin; BKK Dachverband e.V., Berlin; IKK e.V., Berlin; Knappschaft; Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau – SVLFG, Kassel
- BARMER, Wuppertal
- DAK-Gesundheit, Hamburg
- Techniker Krankenkasse, Hamburg
- BKK Dachverband, Berlin
- Deutsche Rentenversicherung Bund, Berlin (Bundesweites Positiven-Treffen).

Der Anteil der **Gelder von Pharmafirmen** am Gesamthaushalt betrug im Jahr 2023 aus Spendenmitteln 3,42 Prozent und in Form von Sponsoring 0,08 Prozent.

Vom **Bundesverband der Privaten Krankenversicherungen (PKV)** erhielten wir für das Projekt „HIV/STI-Prävention in der ärztlichen Praxis – Let’s talk about Sex“ 383.514 €.

Förderung aus öffentlichen Mitteln 2023

Die Arbeit der Deutschen Aidshilfe (DAH) wird überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) gefördert. Zuwendungsgeberin ist die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), mit der bei der bundesweiten HIV-, Aids- und STI-Prävention eine erfolgreiche Arbeitsteilung besteht.

Unsere Förderung 2023:

6 Mio. €

Darüber hinaus erhielt die DAH im Jahr 2023 aus dem BMG-Etat Zuwendungen für die Kampagne „Leben mit HIV. Anders als du denkst?“ zum WAT 2023 (ca. 300.000 €).

Für Forschungsprojekte im Geschäftsbereich des BMG erhielt die DAH Mittel für das Projekt „Sexuelle Gesundheit und HIV/STI-Präventionsstrategien und -bedarfe von Sexarbeitenden“ (112.552 €), das Projekt „Sexuelle Gesundheit und HIV/STI in trans und abinären Communitys“ (56.067 €) sowie für das Verbundprojekt „Konzeption, Umsetzung und Evaluation eines wissenschaftlichen

Modellprojekts zur Durchführung deutschlandweiter qualitätsgesicherter Take-Home-Naloxon-Schulungen: Nationales Early Warning System (NALTRAIN)“ (19.264 €) und das Projekt „RaFT – Rapid Fentanyl Tests in Drogenkonsumräumen“ (61.267 €).

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes förderte die DAH im Programm respekt*land für das Projekt „Antidiskriminierungsberatung zur Diskriminierung im Gesundheitswesen“ mit 113.490 €.

Das Auswärtige Amt förderte das internationale Projekt „Empowerment der Selbsthilfe von Trans* in Sibirien“ mit 100.000 € und das Projekt „Empowered LGBTI-Community in Georgia“ mit 139.141 €. Aus dem Vidnova-Fellowship-Programm erhielt die DAH 5.000 € für das Projekt „Gesundheit von Migrant*innen aus Osteuropa und den baltischen Staaten: Zugang zu Behandlung und Dienstleistungen in Deutschland“.

EU-Fördermittel erhielten wir für das Netzwerk AIDS Action Europe in Höhe von rund 326.000 € als Operating Grant und für den Action Grant „Community REsponse to End Inequalities (CORE)“ rund 122.880 €.



Gemeinsam stark – über das Leben hinaus

Eine Testamentsspende zugunsten der Deutschen Aidshilfe bietet dir die Möglichkeit, dein eigenes Lebenswerk über das Ende hinaus wirken zu lassen. Gleichzeitig setzt du ein starkes Zeichen für Solidarität und sorgst dafür, dass wir Menschen mit HIV auch in Zukunft einen sicheren Hafen bieten und uns für ihre Rechte einsetzen können.

**Mehr zum Thema Testamentsspende unter:
www.aidshilfe.de/testamentsspende**



*Deine Ansprechpartnerin
zum Thema Testament*
Silke Klumb
(Geschäftsführerin)
testament@dah.aidshilfe.de
Tel.: 030 / 69 00 87-87